



Donnernd

Concerto Köln war schon immer bekannt dafür, Grenzerfahrungen zu suchen, und unter seinem früheren Konzertmeister Werner Ehrhardt gelang ihm immer wieder das Kunststück, atemberaubende Tempi und pointierte Artikulationen zu wählen, ohne die Klangqualität darunter leiden zu lassen.

Unter Ehrhardts Nachfolger Anton Steck ist das anders: Mit einer Umdrehung zu viel geht manches kaputt, und in dem Seesturm, der nun mit Händels „Wassermusik“ entfesselt wird, erleidet das Orchester mehrfach Schiffbruch. Bei einigen Tempi mag man nur noch den Kopf schütteln: Viel zu schnell überschlägt sich zum Beispiel die zweite Bourrée (hier hätte der Chor „Il nume vincitor“ aus „La Resurrezione“ einen Anhaltspunkt geben können), und die Menuette ganztaktig zu nehmen mag zwar bei Lully sinnvoll sein, ist aber bei Händel schlichtweg anachronistisch (man vergleiche nur entsprechende Sätze mit ausgeschriebenen Diminutionen). Überdies fragt man sich, warum die Begleitung des Oboensolos im zweiten Satz mit solch manieriert starkem Bogen druck gespielt wird oder warum das Cembalo durchweg eine so prominente Rolle bekommt. Kurzum: Die Entdeckerlust, mit der Concerto Köln uns in der Vergangenheit viele unbekannte Werke schmackhaft gemacht hat, schlägt hier in die Verkrampfung um, ein weltberühmtes Werk auf Teufel komm raus gegen den Strich bürsten zu müssen.

Die B-Dur-Sinfonien HWV 339 (vermutlich aus Händels Hamburger Zeit) und 347 (1747 entstanden und kurz darauf zum Orgelkonzert op. 7 Nr. 6 umgearbeitet) sind willkommene Zugaben. Auch hier würde man sich vom Orchester statt des durchgehenden Theaterdonners für das Jugendwerk mehr verspielte Leichtigkeit und für das Alterswerk mehr Erhabenheit wünschen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★

Händel, Wassermusik, zwei Sinfonien; Concerto Köln, Anton Steck (2007) Berlin/Edel CD 782124161729 (62')



Robust

Wird hier immer noch gegen das Uralt-Klischee des „Götterlieblings“ anmusiziert? Kratzbürstig schrubben die Violinen, Gordan Nikolic zielt als Violinsolist wie als Dirigent des Niederländischen Kammerorchesters auf die starke Pointe. Mozarts „Haffner-Serenade“ gelingt auf diese Weise klar und plastisch, geht aber mancher Subtilität verlustig. Die Menuette mehr zackig als graziös, im Moll eher aggressiv als dunkel – der Musik soll hier irgendetwas ausgetrieben werden. Dennoch: Die Schlüssigkeit der Interpretation und das gute Gespür für Tempo und Timing machen diese Aufnahme ebenso hörenswert wie die vorzügliche Aufnahmequalität.

M.G.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Serenade KV 250 „Haffner“, Marsch KV 249; Niederländisches Kammerorchester, Gordan Nikolic (2006) Pentatone/Codæx SACD 82794900976 (57')



Unselig

Noch immer ist Roger Norrington ein Totalverweigerer, wenn es um Mozart-Seligkeit geht. Das ist vor allem eine Sache des Klangs. Kaum ein Dirigent lässt die Streicher mit so dünnem, spitzen Ton spielen (natürlich non-vibrato), lässt die Ersten Violinen so weit ins Glied zurücktreten. Ansonsten sind seine während des Europäischen Musikfestes 2006 in Stuttgart live mitgeschnittenen Sinfonie-Interpretationen erstaunlich wenig „sophisticated“. Statt ausgefeilte Details zu zelebrieren, kommt Norrington kurz und schmerzlos zur Sache. So werden Meisterwerke auf ein alltägliches Maß gestutzt. *afri*

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 19, 34, 36 („Linzer“); Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2006) Hänssler/Naxos CD 4010276020356 (74')



Qualitätsverlust

Eine Produktion, deren Namen auf dem Cover allein schon zu Respekt mahnen. Unbestritten die Verdienste von Simon Rattle, fraglos die orchestrale Meisterschaft der Berliner Philharmoniker, fraglos auch das klangliche wie kompositorische Potential in Berlioz' „Symphonie fantastique“. Eigentlich könnte der Leser nun also eine Eloge erwarten.

Doch weit gefehlt – und das ist wirklich schade, sehr schade. Schon nach dem ersten Abhören sitzt man etwas ratlos vor den Lautsprechern. Denn von dem Feuer der Partitur, von ihren fast schon naturalistischen Schilderungen oder ganz technisch: von Berlioz' hoher Kunst der Instrumentation scheint jede Spur zu fehlen. Die Philharmoniker klingen dumpf und unkonturiert, mitunter spielen die Harfen gar den gesamten Streicherapparat nieder („Ein Ball“). Gerade in diesem Satz fehlt es an schwebender Leichtigkeit, dem „Gang zum Richtplatz“ dann aber an rhythmischer Zuspitzung. Beispielhaft für die merkwürdig abgeklärte, vielfach sogar verständnislos erscheinende Interpretation ist hier der Akt der Hinrichtung selbst: Am Ende fällt kein Kopf, sondern Rattle schlägt eine brave Kadenz.

Ärgerlich wird es gar, wenn man (mit den Noten in der Hand) die Details verfolgt. Vor allem fehlt es (offenbar willig unterstützt von der Tontechnik) an einer präzisen Fokussierung des Klangs. Zudem wurde noch unsauber geschnitten: So im letzten Satz zu Beginn von Takt 4, wo die Holzbläser plötzlich um einen Viertelton abfallen. Schaut man auf das Datum der Einspielung, das keine drei vollen Monate zurückliegt, so ahnt man den Zeitdruck, unter dem die Produktion stand. Mit Qualität hat das dann nichts mehr zu tun.

Michael Kube

Musik ★★
Klang ★★

Berlioz, Symphonie fantastique, La mort de Cléopâtre; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2008) EMI CD 099921622403 (76')



Kühl

Selbst mit wenig geliebten Dirigenten spielt das Philadelphia Orchestra in Topform. Die Liaison der Musiker mit Christoph Eschenbach, ihrem Chefdirigenten, war nie besonders hitzig; nach fünf Jahren trennten sich dieses Jahr ihre Wege. Die Aufnahme von Tschaikowskys sechster Sinfonie beleuchtet das. Mit fester Hand leitet Eschenbach eine kühle Aufführung, die sich nicht in der Erinnerung eingräbt, professionell, spielstark, aber klanglich unelastisch agiert das Orchester. Ungleich lebendiger der Eindruck, den Eschenbach als Pianist in der Zugabe, Tschaikowskys „Dumka“ op. 59, macht: mit Sinn fürs Lyrische und am Ende vollgriffig zupackend. *göt*

Musik
Klang

★★
★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6; Philadelphia Orchestra, Christoph Eschenbach (2006)
Ondine/Note 1 SACD 0761195113158 (60')



Klug

Es wird nicht allein an der frühen Fassung der vierten Sinfonie liegen, wenn diese Einspielung Bestand haben wird. Denn sowohl die ungewohnten Eigenwilligkeiten der Partitur wie auch die Interpretation von Simone Young lassen aufhorchen. Mit kluger Hand führt sie in dieser Live-Produktion ihre Philharmoniker zu einer ausgewogenen Leistung. So kann die Aufnahme auch ohne besondere äußere Brillanz auskommen; und nur ein Beckmesser wird die wenigen, kaum hörbaren Ungenauigkeiten anmahnen. Das dynamische Spektrum ist im unteren Bereich nicht voll ausgelotet, gleichwohl wird die Akustik der Hamburger Musikhalle hervorragend eingefangen. *mku*

Musik
Klang

★★★★
★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 4 (Fassung von 1874); Philharmoniker Hamburg, Simone Young (2007)
Oehms/HM SACD 4260034866294 (70')



Drei Hunderter

In der neuen Reihe „Club 100“ würdigt die Grammophon zum zweiten Mal in zwei Jahren Komponisten, deren 100. Geburtstag gerade ansteht. Das zeugt weder von besonderer Stringenz noch von großer dramaturgischer Fantasie, aber man muss sich ja freuen, wenn eine große Plattenfirma überhaupt moderne Musik im weiteren Sinne produziert. Neu produziert wurde hier allerdings nur zum Teil, denn Myung-Whun Chungs Pariser Aufnahme von Olivier Messiaens vier sinfonischen Meditationen erschien bereits 1993.

Weit weniger prominent die beiden anderen Jubilare: Kurt Hessenberg dürfte am ehesten noch Kirchenmusikern bekannt sein, seine neun Sinfonien sind es kaum. Als charakteristisch für sein Komponieren bezeichnete er selbst „das Festhalten an der wenn auch oft frei behandelten Tonalität, am melodischen Einfalt“ und „der geschlossenen Form“. Das gilt auch für die siebenteilige Orchestersuite aus seiner 1938 entstandenen Schauspielmusik zu Shakespeares „Der Sturm“, eine spielerische, luftige Musik, die dennoch Tiefgang hat. Mehr zumindest als der harmlose Neoklassizismus, den Lars-Erik Larsson in seinem Altsaxophonkonzert pflegt. Der Schwede schrieb es für Sigurd Raschèr und ließ sich von diesem zu aberwitzigen Höhenflügen verleiten, die Frank Lunte doch hörbar Mühe machen.

Auch das Orchester empfiehlt sich mit wenig akkurater Phrasierung nicht gerade für weitere Aufnahmen, sondern wirft vielmehr die Frage auf: Zeigt nicht allein das Nebeneinander von Orchestre de l'Opéra Bastille und Kammer-symphonie Berlin, welche Entwicklung die Musikproduktion in den letzten anderthalb Jahrzehnten durchgemacht hat?

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★
★★★

Hessenberg, Der Sturm (Suite); **Larsson**, Konzert für Saxophon und Streicher; **Messiaen**, L'ascension; Frank Lunte (Saxophon), Kammer-symphonie Berlin, Orchestre de l'Opéra Bastille, Jürgen Bruns, Myung-Whun Chung (1993/2008)
DG/Universal CD 0028948010219 (73')

WERGO

PENDERECKI

Krzysztof Penderecki, einer der ganz Großen der Neuen Musik, wird 75.

Bei WERGO sind erschienen:



Seven Gates of Jerusalem

WER 66472 (CD + 76-seitiges Textheft, Schubert)



Sinfonien 2 & 4

WER 62702 (CD)



Concerto ...

WER 60172-50 (CD)



Per Coro

WER 62612 (CD)



Musica da Camera

WER 62582 (CD)

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:

NOTE 1

Tel. 06221/720351
Fax: 06221/720381
E-Mail: info@note-1.de

Fordern Sie unseren neuen Katalog an!

WERGO
WEIHERGARTEN 5 • D-55116 MAINZ
E-MAIL: SERVICE@WERGO.DE
INTERNET: WWW.WERGO.DE

Weit gespannter Bogen

Oft gibt es in historischen Violinaufnahmen mehr geigerische Individualität zu entdecken als in den technisch perfektionierten Neueinspielungen unserer Tage. Ob Taschner, Hirschhorn, Heifetz oder Milstein – hier geht es um Geiger, die man noch am Ton erkennt.

Gerhard Taschner, dieser Name steht für musikalische Intensität, feurige Virtuosität und geigerische Exzentrizität. Erst in den vergangenen zehn Jahren wurden exemplarische Aufnahmen Taschners, die meisten aus Rundfunkarchiven, wieder zugänglich gemacht. Zuletzt hat sich vor allem das Label Dabringhaus und Grimm um die Wiederentdeckung des Geigers verdient gemacht. Die vierte Veröffentlichung bei MDG wirft noch einmal ein Schlaglicht auf Taschners enorme Brillanz und Ausdruckskraft. In Live-Aufnahmen aus den 1950er Jahren prägt

Bei Gerhard Taschner endet die „Carmen-Fantasie“ wie im Rausch

Taschner den Konzerten von Sibelius und Chatschaturjan seine ganz persönliche Handschrift auf, zwingt die Form unter einen großen Spannungsbogen und setzt den Finalsätzen rasante, virtuos blitzende Glanzlichter auf. Sarasates „Carmen-Fantasie“ glüht vor feurigem Temperament, mit geradezu ausschweifenden Portamenti zeichnet Taschner eine rassige, veruchte Carmen, das Stück endet wie im Rausch. Eine einzigartige, an Grenzen gehende Interpretation, die fast alle anderen Aufnahmen des Werkes geradezu harmlos erscheinen lässt.

In seiner geigerischen Individualität und künstlerischen Kompromisslosigkeit (und letztlich auch der Lebenstragik) mit Taschner vergleichbar ist Philippe Hirschhorn. Der sensationelle Erste Preisträger des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs von 1967 starb im Alter von nur 50 Jahren. Auch sein diskographisches Erbe besteht vor allem aus Rundfunkaufnahmen (alle live). Doremi hat einige davon in einer Edition auf drei CDs veröffentlicht. Herausragend: Hirschhorn mit Paganinis erstem Violinkonzert vom Brüsseler Wettbewerb. Eine Sternstunde mit haarsträubender geigerischer Akrobatik und vitalster Musikalität.

Die Geschichte des Violinspiels ist voll von Karrieren, die sich nicht erfüllten, über denen ein Schatten lag. Zu den eher tragischen Figuren gehörte Guila Bustabo (1916-2002). Die aus Manitowoc/Wis-

consin stammende Geigerin wurde wie damals Yehudi Menuhin und Ruggiero Ricci von Louis Persinger unterrichtet und galt ebenfalls als Wunderkind. Ihr Debüt in der New Yorker Carnegie Hall 1929 sorgte für Aufsehen und ließ eine Weltkarriere erwarten. Doch es kam ganz anders: Bustabo war häufiger im nationalsozialistischen Deutschland aufgetreten und konnte deshalb nach Ende des Krieges auf den internationalen Podien nicht mehr Fuß fassen. Sie konzentrierte sich vor allem auf das Unterrichten und fand sich schließlich als Tutti Geigerin im Alabama Symphony Orchestra wieder. Tahra erinnert mit Aufnahmen der Konzerte von Beethoven und Dvořák an die weitgehend vergessene Künstlerin, die zu den brillantesten Geigerinnen des 20. Jahrhunderts zählte. Ein kurzer Interview-Ausschnitt mit der Violinistin von 2001 macht diese CD zusätzlich informativ.

Glücklicher verlief die Karriere von Gioconda de Vito, deren Spiel in einer Reihe von EMI-Aufnahmen, vornehmlich aus den 1950er Jahren, gut dokumentiert ist. Zu Ehren der italienischen Geigerin hat IDIS (Istituto Discografico Italiano) eine De-Vito-Edition aufgelegt, deren fünfte Folge sämtliche Aufnahmen mit dem RAI-Orchester Turin enthält: die Live-Mitschnitte der Violinkonzerte von Mendelssohn und Brahms unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler von 1952. In klanglich mäßiger Qualität ist hier de Vito als temperamentvolle und tonschön spielende Geigerin zu hören, Ausdruck und Spontaneität waren ihr wichtiger als technische Perfektion.

Nur kurz leuchtete auch der Stern des phänomenal begabten Michael Rabin am Geigerhimmel. Rabin starb mit nur 36 Jahren unter dubiosen Umständen. Seine wenigen Aufnahmen gehören seitdem zum festen Bestand jeder Plattensammlung von Violinenthusiasten. Die makellose, hochglanzpolierte Technik und pure Tonschönheit waren Rabins Markenzeichen. Medici Arts hat einige legendäre EMI-Aufnahmen des Geigers in neuer Digitalisierung wieder zugänglich gemacht: Wieniawski und Paganini für Geigersüchtige!

Wollte man den legitimen Nachfolger Rabins benennen, fällt fast unweigerlich der Name Itzhak Perlman. Rabin und Perlman hatten mit Ivan Galamian denselben Lehrer. Die instrumental Anlagen der beiden Supertalente sind vergleichbar, auch strebten beide nach einem ähnlichen Tonideal. Der heute 63-jährige Perlman spielte eine Vielzahl von Schallplatten für mehrere Labels ein. Mit dem Boston Symphony Orchestra unter Erich Leinsdorf entstanden im Dezember 1966 in den RCA-Studios seine ersten Aufnahmen (Prokofjew: Violinkonzert Nr. 2 und Sibelius). Zusammen mit den dann folgenden Einspielungen für RCA, CBS Masterworks und Sony sind die geigerischen Höhenflüge des jungen Perlman in der limitierten Edition „The Original Jacket Collection“ auf zehn CDs wiedererschienen. Hier kommen Gefühle von Nostalgie auf, denn alle CDs wurden in die Originalcover gehüllt, und im Booklet finden sich rare Fotos unter anderem von Aufnahmesitzungen. Der Repertoirebogen spannt sich von Tschaikowskys Violinkonzert und Lalos „Symphonie espagnole“ über Chaussons selten gespieltes Konzert op. 21, Duos mit Stargitarist John Williams, Serenaden von Dohnányi und Beethoven (CD-Erstveröffentlichung) bis hin zum Album „Cinema Serenade“. Ein wichtiger, wenn auch nur relativ kleiner Baustein in der wahrlich umfangreichen Diskographie des Geigers, ein „Muss“ für jeden Perlman-Verehrer.

Allzu oft begnügen sich Geiger mit dem immer wieder verlangten, beifallssicheren Standardrepertoire. Einer gehörte gewiss nicht zu ihnen: Joseph Szigeti. Er brachte neues Repertoire auf das Podium, machte schon in den 1920er Jahren Prokofjews erstes Violinkonzert im Westen bekannt, spielte die weniger beachteten Konzerte von Busoni, Bloch und Martin, er nahm Bartók ins Programm und favorisierte Bachs Solowerke. Wiederveröffentlichungen bei Vanguard erinnern an den ungarischen Geiger: der berühmte Mitschnitt von Beethovens Violinsonaten aus der Library of Congress von 1944 (mit Claudio Arrau) und die Aufnahme von Bachs Sonaten- und Partiten. Music & Arts veröffentlichte in neuer Digitalisierung Live-



Aufnahmen der Violinkonzerte von Mendelssohn und Brahms mit dem Philharmonic Symphony Orchestra unter der Leitung von Bruno Walter und Dimitri Mitropoulos aus den 1940er Jahren. All diese Aufnahmen dokumentieren Szigetis unbändigen Ausdruckswillen und die formende Kraft seines Intellekts, sie lassen aber auch bereits den manuellen Abbau erkennen, mit dem der Geiger in späteren Jahren immer mehr zu kämpfen hatte.

Wie Joseph Szigeti setzte sich auch sein jüngerer Landsmann André Gertler vehement für neuere Musik ein. Beide Geiger stammten aus Budapest und studierten an der dortigen Franz-Liszt-Akademie Violine bei Jenő Hubay, beide waren auch gut mit Béla Bartók bekannt und setzten sich für seine Werke ein. Gertler trat zwischen 1925 und 1938 mit Bartók in Konzerten auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg spielte er in London die europäische Uraufführung der Sonate für Violine solo. Sein Engagement für Bartók war in den 1960er Jahren besonders intensiv: Für das tschechische Label Supraphon spielte er sämtliche Violinwerke Bartóks ein, damals ein diskographischer Meilenstein. In einer Edition mit vier CDs hat Supraphon diese Aufnahmen wieder zugänglich gemacht. Gertlers Partner in den 44 Violinduos ist Josef Suk, die Tschechische Philharmonie unter Karel Ancerl gestaltet im zweiten Violinkonzert großartig mit. Nicht zuletzt durch Gertlers Freundschaft

Aufnahmen in eigenen digitalen Über spielungen herausgebracht und ganze Editionen mit mittlerweile lizenzfreien älteren Aufnahmen aufgelegt. Ein hohes klangtechnisches Niveau erreichte dabei vor allem Naxos. Aktuell mit einer Werkzusammenstellung, die Heifetz als Interpret von Bachs Violinkonzerten und Mozarts A-Dur-Violinkonzert vorstellt. Straffe Tempi und eine romantisierende Tongebung sind charakteristisch für diese Interpretationen aus den 1940er und 1950er Jahren. IDIS ergänzt das Angebot jetzt mit einer Edition „Jascha Heifetz Plays Mozart“. Die ersten beiden Folgen beinhalten die Violinkonzerte Nr. 4 und Nr. 5, die „Sinfonia concertante“ (mit William Primrose) sowie eine Serie von Violinsonaten. „The Original Jacket Collection Jascha Heifetz“ erst dürfte Sammlerherzen wirklich höher schlagen lassen: zehn CDs mit den berühmtesten Stereo-Konzertaufnahmen in den LP-Originalhüllen, darunter auch jener legendäre Live-Mitschnitt von 1972 aus dem Dorothy Chandler Pavilion in Los Angeles, Heifetz' letztes Konzert und seine letzte Aufnahme.

Schließlich können sich Verehrer von Nathan Milstein über einige echte Raritäten freuen: Bei Naxos ist jetzt die am wenigsten bekannte, vierte Aufnahme des Tschaikowsky-Konzerts wieder erschienen, die Milstein 1953 mit dem Boston Symphony Orchestra unter der Leitung von Charles Munch für RCA Victor einspielte. Ergänzt wird diese brillante, temporeiche Aufnahme mit einer Sammlung romantischer Miniaturen und Virtuosenstücke. Dass Milstein auch als Live-Künstler faszinierend perfekt agierte und jedes Risiko einging, verdeutlichen Aufnahmen von Lalos „Symphonie espagnole“ und Brahms' Violinkonzert vom Festival „Septembre Musical“ in Montreux (1955 und 1960). In einem Mitschnitt von den Salzburger Festspielen 1963 steht Milstein als Kammermusiker im Mittelpunkt (mit Pianist Walter Klien), Werke

von Vivaldi, Bach, Mozart und Brahms standen auf dem Programm dieses denkwürdigen Abends im Salzburger Mozarteum.

Norbert Hornig

André Gertler setzte sich vehement für die Musik Béla Bartóks ein

mit Béla Bartók besitzen diese Interpretationen etwas durchaus Authentisches.

Violinenthusiasten werden sich noch gut erinnern: 1994 würdigte RCA Jascha Heifetz mit einer diskographischen Großtat, auf 65 CDs in 46 Volumes erschienen erstmals alle kommerziellen, von Heifetz autorisierten Aufnahmen in einer einzigen Edition. „The Heifetz Collection“ ist schon lange vergriffen. Viele „Fremdlabel“ haben seitdem Heifetz-

Gerhard Taschner spielt Sibelius, Chatschaturjan und Sarasate (1953-1956); MDG/Codæx CD 760623150826

Philippe Hirschhorn spielt Paganini, Saint-Saëns, Brahms, Tschaikowsky u. a. (1967-1977); Doremi/MW 3 CD 723721299057

Guila Bustabo spielt Beethoven und Dvorák (1943/1955); Tahra/Gebhardt CD 3504129064013

Gioconda de Vito spielt Brahms und Mendelssohn (1952); IDIS/KC CD 8021945001732

Michael Rabin spielt Wieniawski, Paganini, Saint-Saëns u. a. (1959/1960); Medici Arts/Note 1 CD 827565030729

Itzhak Perlman, The Original Jacket Collection (1960-1998); Sony 10 CD 886972174129

Joseph Szigeti und **Claudio Arrau** spielen Beethoven (1944); Vanguard/MW 4 CD 699675158521

Joseph Szigeti spielt Bach (1955/1956); Vanguard/MW 2 CD 699675124625

Joseph Szigeti spielt Mendelssohn und Brahms (1941/1948); Music & Arts/Note 1 CD 017685119729

André Gertler spielt Bartók (1962-1965); Supraphon/Codæx 4 CD 099925392420

Jascha Heifetz spielt Bach und Mozart (1946-1953); Naxos CD 747313328826

Jascha Heifetz spielt Mozart Vol. 1 (Violinkonzerte) (1949-1956); IDIS/KC CD 8021945001626

Jascha Heifetz spielt Mozart Vol. 2 (Violinsonaten) (1936-1947); IDIS/KC CD 8021945001664

Jascha Heifetz, The Jacket Collection (1946-1963); Sony 10 CD 886972174228

Nathan Milstein spielt Tschaikowsky und Encores (1949-1953); Naxos CD 747313325924

Nathan Milstein spielt Lalo und Brahms (1955/1960); Claves/KC CD 7619931270821

Nathan Milstein spielt Vivaldi, Bach, Mozart und Brahms (1963); Orfeo CD 4011790743127



Belebende Akzente

Der Name Jens Peter Maintz hat in der Cellistenszene einen guten Klang. 1994 gewann der Meisterschüler von David Geringas beim renommierten ARD-Wenig später wurde er Solocellist beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und 2004, als Nachfolger von Wolfgang Boettcher, Professor an der Universität der Künste in Berlin.

Mit Haydns Cellokonzerten debütiert Maintz jetzt bei Berlin Classics und betritt mit diesen sattsam bekannten Standardwerken des Cello-Repertoires ein Terrain, auf dem hart gemessen wird. Fast jeder Cellist von Rang und Namen hat in den vergangenen Jahrzehnten seinen Haydn eingespielt. Maintz kann sich souverän behaupten im dicht besetzten Feld der internationalen Konkurrenz.

Sein Haydn überzeugt in seiner schlüssigen Konzeption, die sich auf „modernem“ Instrumentarium an der historisierenden Aufführungspraxis orientiert, ohne dabei die Extreme zu suchen. So ist Vibrato nicht tabu, aber es kommt sehr sparsam zum Einsatz. Zu hören ist hier ein tonschöner, geschmeidiger und lebendiger Haydn, der im Finale des C-Dur-Konzerts ungemein temporeich und brillant daherkommt. In allen Situationen kann sich der Solist auf die exzellente Deutsche Kammerphilharmonie Bremen verlassen, ein hellwachses und enorm wendiges Orchester. Akzente setzt Maintz auch mit der Wahl der Kadenzen, sie stammen von Emmanuel Feuermann, David Geringas, Benjamin Britten und aus eigener Feder. Als Zugabe und Ersteinspielung präsentiert er mit Dávid Adorján die Cellosonate op. 2 Nr. 2 von Anton Kraft, der als Solocellist in der von Haydn geleiteten Hofkapelle des Fürsten Esterházy wirkte.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Cellokonzerte Nr. 1 und 2; **Kraft**, Cellosonate op. 2 Nr. 2; Jens Peter Maintz, Dávid Adorján (Cello), Deutsche Kammerphilharmonie Bremen (2007) Berlin/Edel CD 782124163228 (62')



Cool

Wurde an dieser Stelle die Debüt-CD („Caprice“) der

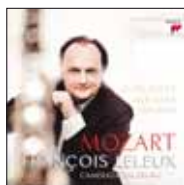
jungen Britin aufgrund halbseidener Bearbeitungen noch kritisiert, wartet sie nun mit Schlachtrössern auf. Die Konzerte von Haydn und Hummel sind herausragende Werke des leider sehr schmalen Repertoires, und auch die Konzerte von Neruda und Torelli sind wichtige Stücke der vorangegangenen Epoche. Alison Balsom stellt erneut ihre fabelhaften technisch-tonlichen Fähigkeiten unter Beweis. Musikalisch wirkt ihr Spiel jedoch durchgehend fast cool, ganz im Gegensatz zur temperamentvoll begleitenden Deutschen Kammerphilharmonie Bremen.

Ho. Ar.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Hummel, Haydn, Torelli, Neruda, Trompetenkonzerte; Alison Balsom (Trompete), Deutsche Kammerphilharmonie Bremen (2008) EMI CD 5099921621307 (53')



Bearbeitet

Als Mozart 1777 seinem Auftraggeber de Jean zwei bestellte Flötenkonzerte ablieferte, handelte es sich beim zweiten

um eine Mogelpackung: In Zeitnot hatte er das kurz zuvor vollendete Oboenkonzert von C- nach D-Dur transponiert. Im Umkehrschluss transponierte nun François Leleux das originale Flötenkonzert von G- nach F-Dur. KV 313 und 314 hier also als Oboenkonzerte, ergänzt durch je vier Arienbearbeitungen aus „Don Giovanni“ und „Zauberflöte“ sowie dem Violinrondo KV 373. Leleux bläst traumhaft schön! Das Orchester agiert allenfalls routiniert und wurde von der Aufnahme-technik sträflich vernachlässigt.

Ho. Ar.

Musik
Klang

★★★
★★

Mozart, Werke für Oboe und Orchester (auch Bearbeitungen); François Leleux (Oboe, Leitung), Camerata Salzburg (2008) Sony CD 88697339432 (70')



Keine Sensation

Es ist schlicht gesagt fragwürdig, Beethovens Klavierkonzerte mit einem Kammerensemble aufzuführen, dessen Streichergruppe solistisch besetzt ist. Ob Beethoven beispielsweise sein drittes Klavierkonzert jemals in dieser Form auf die Bühne brachte, weiß niemand. Tatsache ist, dass das Konzert bei einer Veranstaltung uraufgeführt wurde, bei der nicht nur Sinfonien, sondern auch das Oratorium „Christus am Ölberg“ auf dem Programm standen. Zu solchen Anlässen hatten die Wiener Orchester immer eine große Streichergruppe zu bieten.

Also ist es historisch nicht wirklich gerechtfertigt, pro Streicherstimme nur einen Musiker ins Rennen zu schicken. Ästhetisch kann man es schon gar nicht gutheißen. Nicht nur, weil die Streicher in den Tutti-Abschnitten durchweg unterbelichtet sind, zumal in manchen Forte-Passagen Blech und Pauken auf dieser CD nicht gerade schonend traktiert werden. Eine Passage wie das Fugato im Finale des c-Moll-Konzerts nach Takt 230 klingt in dieser Besetzung auch reichlich unbefriedigend, ja lächerlich.

Experimente dieser Art in allen Ehren. Schließlich hat man Beethovens Konzerte schon so oft gehört, dass etwas frischer Wind gut tut. Dann muss es aber auch gut gespielt sein. Arthur Schoonderwoerd und die Cristofori-Musiker jedoch buchstabieren den Notentext ziemlich wichtig-tuerisch herunter. Da werden selbst harmlose Begleitfiguren im Klavier noch mit Bedeutung beladen.

Das hier als Klavierkonzert Nr. 6 bezeichnete Konzert ist übrigens nichts anderes als die Bearbeitung des Violinkonzerts op. 61 – kein neues, kein rekonstruiertes Konzert, keine Sensation.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 3 und 6; Arthur Schoonderwoerd (Hammerflügel), Cristofori (2007) Alpha/Note 1 CD 3760014191220 (69')

Ungleiches Doppel

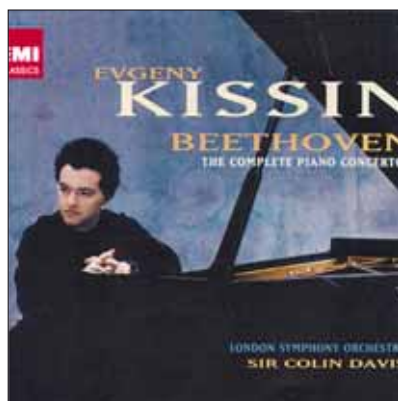
Was machen die nur? Wieso merkt keiner von ihnen, dass sie fürs gemeinsame Ziel verschiedene Mittel gewählt haben? Dabei könnte dieses generationenübergreifende Doppel eine Art Mini-Dreamteam bilden: Evgeny Kissin, das ins Erwachsenen-Alter eingetretene Ex-Wunderkind, und Colin Davis, ein sachkundiger Fahrersmann, der sein Großvater und Mentor sein könnte. Mit dem London Symphony Orchestra haben die beiden Beethovens Klavierkonzerte eingespielt. Das Ergebnis hat zwei verdächtig unterschiedliche Seiten.

Da ist Kissin, der im ersten Satz des C-Dur-Konzerts noch ein wenig zurückhaltend wirkt, obwohl er die Vorschläge spitz zu setzen und die Rundungen der Melodiebögen genau zu zirkulieren versteht. In der Kadenz dann blitzt auf, was uns im dritten Satz entzücken wird: ein herrliches forsches, fein artikuliertes Klavierspiel, das von seinen Akzenten, von einem inneren Funkeln und – im Gegensatz zu den Herren Pletnev und Mustonen – von einer entschiedenen Absage an alles Manierierte lebt. Ein Klavierspiel, das zwar nicht aus der Wucht geboren scheint, aber zumindest als Patenkind von ihr profitiert hat.

Überhaupt könnten wir alle fünf Rondo-Sätze hintereinanderschneiden, und wir hörten stets einen unglaublich beredten, humorvollen Evgeny Kissin, der die Gewichte zwischen linker und rechter Hand wundervoll ausbalanciert. Wer seine Qualitäten bloß in einem einzigen Satz gebündelt wissen möchte, sollte sich das pompöse Allegro des Es-Dur-Konzerts anhören. Kissin weiß, wie man dessen reißenden Elan zündet, ohne dass die Ladung gleich hochgeht; wie man lyrische Phrasen ohne den Zusatz von Geschmacksverstärker hinbekommt. Kissin kennt die Wendungen, an denen mancher seiner Kollegen zur „Habt-Acht“-Geste ausholt und er sich stattdessen beglückend zielstrebig mit einer plötzlichen dynamischen Reduktion begnügt.

Gut, es gibt auch Scharnierstellen, vor denen Kissin plötzlich etwas ratlos dasteht. Etwa die berühmten Eingangstakte des vierten Konzerts. Da haben Kempff oder Serkin Gewichtigeres mitzuteilen gehabt, da haben wir schon tiefer ausgelotete Crescendi gehört. Doch wie Kissin dann im „Andante con moto“ ins Sphärische abtaucht, wie sein Spiel auf einmal an Suggestivkraft gewinnt, zeugt von seinen hohen gestalterischen Qualitäten.

Gerade dieser Satz könnte zum totalen Glücksfall werden, wenn das Orchester



nicht nur mächtig, sondern auch abgrundnah spielen würde, wenn es die Dialogstruktur mit dem Soloinstrument nicht nur opernhafte breit unterstützen, sondern auch rhetorisch plausibel machen könnte. Doch davon ist leider viel zu wenig zu hören. Ein Geben und Nehmen zwischen Orchester und Solist, wie es einst Brendel und Rattle zelebrierten, findet hier nicht statt. Davis gibt am Pult den gutmütigen Onkel, der seinem Pianisten wohlwollend zuhört und seine Londoner dazu artig begleiten lässt. Den Kopfsatz des zweiten Konzerts etwa durchqueren die Musiker wie Ortskundige, die diese Strecke schon x-mal gefahren sind, aber für die kleinen Wunder am Wegesrand keinen Blick mehr haben. Das Umwerfende, Umstürzlerische von Beethovens Musik bleibt meist unerkannt.

Keine Frage, die Londoner sind ein glänzendes Orchester, mit einem exquisiten Streicherapparat – wie im Adagio des fünften Konzerts – oder selbstbewussten Bläsern – wie in der Schlusssequenz des G-Dur-Konzerts; doch fehlt es an der Handschrift eines Dirigenten, der die Impulse des Solisten aufzunehmen und an das Orchester weiterzugeben versteht.

Aufnahmetechnisch lebt diese Produktion von einem hellen, leuchtenden und wunderbar direkten, räumlichen Klavierklang, das Orchester hingegen wurde nicht ganz mit der gleichen Prägnanz eingefangen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

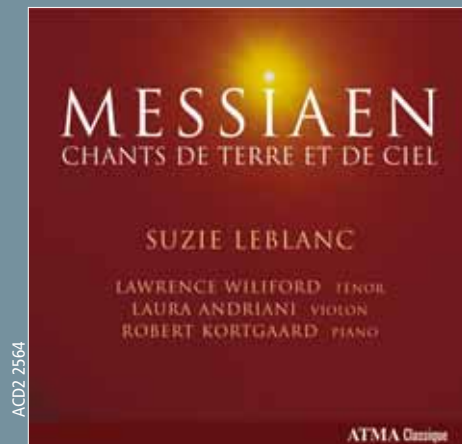
★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1-5;
Evgeny Kissin (Klavier), London Symphony
Orchestra, Colin Davis (2007)
EMI 3 CD 5099920631123 (180')

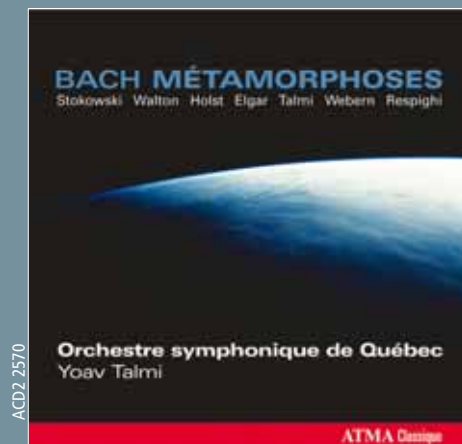
ATMA Classique

ATMA Classique
gratuliert Musikwelt zum
10. Jahresjubiläum.

Unsere Neuheiten:



Messiaen Frühe Werke



Transkriptionen von Bach-Werke u.A. Toccata
und Fuge und das Italienische Konzert



Bruckner Sym. 9 dirigiert vom jungen Talent
Yannick Nézet-Séguin

Im Vertrieb von Musikwelt Tonträger
Tel. 0251/265044

ATMACLASSIQUE.COM



Gehummelt

Nach seinen Ausflügen in die Welt des großen Showbusiness könne Lang Lang mit dieser Aufnahme nun wieder beweisen, dass er das Potential habe, „einmal auch künstlerisch zu den Größten seiner Kunst zu gehören“. So die Deutsche Grammophon in einer Äußerung zu dieser Neuproduktion.

Feststellen lässt sich immerhin, dass er mit seiner Wiener Einspielung der beiden Chopin-Konzerte stilistisch einen eigenen Weg eingeschlagen hat, der sich ebenso deutlich von Zimmermans tiefromantischer wie von Argerichs überfliegerischer oder Perahias flüssig-eloquenter Version unterscheidet. Die Darstellung des „schon“ 26-Jährigen ist geprägt von seiner fabelhaft gewandten und geschickten Pianistik. Sie ermöglicht ihm eine nahezu grenzenlose Freiheit im Umgang mit den Noten, und Lang Lang setzt sie hier für eine sehr subtile, facettenreiche, oft überzeugende (nur manchmal auch effekthascherische) Detailmalerei der Solopartien ein. Dabei fluktuieren die Tempi mitunter heftig. Trotzdem wirkt sein Musizieren nie sentimental oder auch nur sonderlich romantisch. Denn Lang Langs Espressivo wird abgefangen durch eine Tongebung und eine Gestaltungsweise, die keinerlei verfließendes Clair-Obscur kennen.

Verdeutlicht und verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass der routinierte Zubin Mehta die Wiener am kurzen Zügel hält und die Aufnahmetechnik in der klanglichen Abbildung nicht allzu viel Wert auf orchestrale Transparenz und Glanz gelegt hat. Aufs Ganze gesehen eine qualitativ durchwachsene, aber im Stil geschlossene Wiedergabe, die allerdings Chopins Jugendwerke stärker als gewohnt und stärker als nötig in die Nähe der Musik der Frühromantiker-Generation eines Dussek oder Hummel rückt.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★

Chopin, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Lang Lang, Wiener Philharmoniker, Zubin Mehta (2008)
DG/Universal 0028947774492 (74')



Multitalent

Ferdinand Hiller
(1811-1885), Enkel-
schüler Mozarts,

Freund von Chopin und Liszt, als städtischer Kapellmeister eine wichtige Figur im Kölner Musikleben, wurde als Komponist gründlich vergessen. Auch seine drei Klavierkonzerte, mit denen Howard Shelley seinen achten Beitrag zur nun 45-bändigen Serie „The Romantic Piano Concerto“ leistet. Hillers Opus 5 bietet elegante Musik, brillantes Laufwerk unter dem Einfluss Chopins. Hillers Opus 69 klingt dramatischer. Der Orchesterpart wirkt hier wie im Opus 170 gewichtiger. Shelley widmet sich liebevoll den Partituren, die eher hervorragendes Handwerk als echtes Genie verraten.

Will

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Hiller, Klavierkonzerte Nr. 1-3; Howard Shelley (Klavier und Leitung), Tasmanian Symphony Orchestra (2007)
Hyperion/Codæx CD 034571176550 (76')



Entschlackt

Jenseits ideologisch verbrämter Humanitätsschwere kommen diese leichtgewichtigen,

aber keineswegs leichtfertigen gallischen Beethoven-Interpretationen daher. Das herrlich disponierte Orchester harmonisiert mit einem bevorzugt hellen Klang bestens mit dem federleicht, rhythmisch pointiert und elegant spielenden Solisten. Orchester und Pianist ziehen in diesen klanglich delikat abgestuften Wiedergaben, die auch durch ihren natürlichen „Drive“ und ein gutes Gespür für fließendes Timing überzeugen, am gleichen Strang einer entschlackten Beethoven-Deutung.

F.S.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 und 5; François-Frédéric Guy, Orchestre Philharmonique de Radio France, Philippe Jordan (2007)
Naïve /HM CD 822186050842 (76')



Skrupulös

Pavel Pabsts Es-Dur-Konzert gehört zu den vielen, die nicht überdauern konnten, weil die Lebenskraft ihrer Ideen nicht über die Uraufführung hinausreichte. Der Archäologe, der es ausgräbt, Oleg Marschew, fesselt uns allerdings eine Weile mit dem harmonischen Blühen aus den Ritzen der Übergänge. Darin ist er ein wahrlich meisterhafter Kolorist.

Mit Rimskij-Korsakows selten gespieltem Konzert stellt sich der leider oft so formschwankende Pianist dann Musik von anderem Gewicht. Liszts Es-Dur-Konzert nachgeschaffen in seiner monothematischen Gestalt, aber im Solopart doch über weite Strecken unbeholfen ausgeformt, ist dies ein Werk, das mit Wagemut und Irrwitz befeuert werden muss, sonst wirkt es wie nasses Stroh. Wenn Marschew im Finale selbst Con-fuoco-Passagen im Fortissimo derart gebremst abhaspelt und die Sechzehntelgänge am Ende des langsamen Satzes – fast ein Liszt-Zitat – bloß metronomisch klappern anstatt zu gleißen, dann verkümmern die Einfälle Rimskijs. Wer wissen will, was in dem Werk steckt, höre Richter.

Doch Marschew entlässt uns nicht, ohne uns ahnen zu lassen, was er eigentlich kann. Versonnener, klangschöner kann man den Soloeingang des Skrjabin-Konzertes kaum abtönen; gleichwohl wächst aus dieser Versonnenheit die Neigung, das Strömen der Musik zu brechen. Nach der mächtigen Reprise des Hauptthemas, die er einmal unskrupulös herausdonnert – wobei man nicht nur ein herrliches Fortissimo bewundern kann, sondern auch die fantastische Aufnahmetechnik von Danacord –, bleibt er vor dem nächsten Taktstrich stehen, als habe er sich erschrocken über die Courage des gerade Erzeugten, und kehrt zurück auf den delikaten interpretatorischen Seitenpfad.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Rimskij-Korsakow, Skrjabin, Pabst, Klavierkonzerte; Oleg Marschew (Klavier), South Jutland SO, Vladimir Ziva (2008)
Danacord/KC CD 5709499660003 (74')



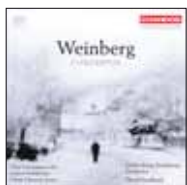
Nüchtern

Die Gesamtaufnahme der Werke für Violine und Orchester von Bohuslav Martinu ist bei Folge drei angekommen: Sie enthält die beiden Fassungen der „Suite concertante“ sowie das „Rhapsody-Concerto“ für Bratsche. Christopher Hogwood animiert die Tschechische Philharmonie zu einem betont farbigen Spiel, das zugleich die vielen Schattierungen des Melancholischen mit einschließt. Solist ist Bohuslav Matousek, der sich alle Sentimentalitäten versagt und mit klarer Tongebung agiert – ein relativ nüchternes, aber auch sehr präzises Geigenspiel, dem etwas mehr Wärme im Ton sicher gut getan hätte. C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Martinu, Werke für Violine und Orchester Vol. 3; Bohuslav Matousek (Violine, Viola), Tschechische Philharmonie, Christopher Hogwood (2001-2005)
Hyperion/Codæx CD 034571176734 (69')



Emphase

Mieczysław Weinberg (1919-1996) wandelt in den vier eingespielten konzertanten Werken auf Schostakowitschs Spuren, doch ist er kein Epigone. Seine Musik spricht unmittelbar an und nimmt gefangen – vor allem dann, wenn sie so ausdrucksintensiv interpretiert wird wie hier. Weinberg, ein Meister melodischer Gestaltung, schreibt Musik von bezwingender Ausdruckskraft. Die vorzüglichen Solisten lassen sich von der melodischen Emphase tragen, so dass sich die Werke fast schon wie von selbst zu spielen scheinen – besser lässt sich diese Musik kaum aufführen. G. Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Weinberg, Konzerte; Anders Jonhäll (Flöte), Urban Claesson (Klarinette), Claes Gunnarsson (Cello), Gothenburg Symphony Orchestra, Thord Svedlund (2005)
Chandos/Codæx SACD 095115506424 (79')



Cholerisch

Von Rebecca Saunders war man bisher eher stille, vielfarbige Instrumentalstücke gewohnt. Nun darf man sich in strukturell eng verwandten Kompositionen für Klavier (allesamt aus dem Jahr 2004) auch mit der aggressiveren Seite der britischen Komponistin vertraut machen.

„Choler“ ist nicht nur ein Stück für zwei Pianisten, sondern auch eine „Musik für zwei Körper“, wenn man so will, wo die physische Gestik der Interpreten zum integralen Bestandteil des Geschehens wird. Saunders 17-minütiger „cholerischer Anfall“ provoziert unzählige scharfe Klangattacken, die von unheilvoller Stille unterbrochen werden und bedrohliche Resonanzen nach sich ziehen. Als „erstarrte Bilder der Aggression, die in der Zeit aufgelöst werden“ sieht Saunders ihr „karmesinrotes“ Cluster-Triptychon „Crimson“ in Anlehnung an Joyces „Ulysses“, dessen Farbreichtum sich nicht zuletzt dem vielfältigen Einsatz aller zur Verfügung stehenden Pedale verdankt – und natürlich dem famosen Nicolas Hodges.

Vollends abgründig wird es dann in den zerklüfteten Klanglandschaften von „Miniata“, welche die hämmernde Perkussivität des Mittelteiles aus „Crimson“ weiterdenken. Ein aufregendes und ziemlich unwirtliches Stück für Akkordeon, Klavier, Chor und Orchester, das veranschaulicht, dass Saunders kaleidoskopartige Farbspiele in einer größeren Besetzung einfach am eindrucksvollsten zur Wirkung kommen.

Die Intensität und Klangpräsenz aller Beteiligten dieser zweiten Saunders-Produktion bei Kairos ist einfach superb – kaum ein Wunder bei dieser erlesenen Besetzung!

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Saunders, Choler, Crimson, Miniata; Nicolas Hodges, Rolf Hind (Klavier), Teodoro Anzellotti (Akkordeon), SWR-Vokalensemble Stuttgart, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Hans Zender (2004/2006)
Kairos/HM CD 9120010281334 (67')

Unvergessen ist seine
Stimme, unvergessen ist er:

PETER ANDERS

Dieses 10-CD-Set porträtiert den großen deutschen Sänger anlässlich seines 100. Geburtstages mit 222 Aufnahmen, darunter 80 CD-Neuheiten.



Ob Oper oder Lied, Operette oder Schlager – seine Interpretationen sind zeitlos und gelten bis heute als beispielhaft.

Erleben Sie den großen deutschen Sänger als lyrischen und Helden-tenor, als brillanten Liedsänger und beliebten Radiostar, dem Millionen Hörer fasziniert lauschten!

Lassen auch Sie sich verzaubern vom „Liebling der Götter“ und seiner unvergessenen Stimme.



Bestellnummer: 232116
ISBN: 978-3-86735-734-0

10 CD-SET, inkl. 72-seitiges Booklet
mit Essays von Jürgen Kesting,
Klaus Laubrunn und Peter Anders Jr.

Erhältlich im Fachhandel
oder unter www.cd-lp-dvd.net